Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „AEgyptische Knechtschaft“ 1585	163
--	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Bestreiten und Bekennen Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld¹

Elke Blumenthal

Das pharaonische Ägypten war eine heile Welt. So jedenfalls lassen es die großen Reliefs der Tempel vermuten, in denen der König den Göttern Opfergaben darbringt und von ihnen Heil und Segen für sich und sein Volk empfängt. Wandmalereien in Gräbern zeigen schöne junge Menschen in anmutigem Miteinander an reich gedeckten Tischen oder bei Spiel und Musik. Und die Inschriften berichten von triumphalen Feldzügen des Pharaos und erfolgreichen Karrieren seiner Beamten.

Nicht, dass man die dunkle Kehrseite der Wirklichkeit übersehen hätte. Aber die Feinde des Königs, deren Existenz nicht geleugnet wird, erscheinen nur als unschädlich gemachte Verlierer, und Misserfolge, Unglücksfälle oder Krankheiten im Leben des Einzelnen kommen nicht zur Sprache.

Allerdings: Diese Welt, so dargestellt, wie sie sein sollte, verstand sich nicht von selbst. Sie musste errungen, ständig dem Chaos abgerungen werden, das die Schöpfung umgab. Mit jeder Abweichung von der richtigen Ordnung in Natur und Gesellschaft, für die der König zu sorgen hatte, aber auch mit jedem Unrecht, das der einzelne Mensch beging, drohte das Chaos in den Kosmos, die geordnete Welt, einzubrechen.

So viel zur Selbstdarstellung der ägyptischen Kultur in ihren religiösen Monumenten, in den Bildern von Tempeln und Gräbern, in den Statuen, Stelen und anderen Weihgaben, die dorthin gestiftet, und in den Grabausstattungen, die den Toten mitgegeben wurden. Dokumente aus dem Alltagsleben zeigen uns aber, dass es in der Realität menschlich, allzu menschlich zugeht, wie immer und überall.

Wie überall da, wo Religion oder Weltanschauung dem Individuum eine Mitverantwortung für den Lauf der Welt zumessen, muss der menschlichen Unfähigkeit Rechnung getragen werden, dieser Verantwortung in vollem Umfang zu genügen, religiös gesprochen: der Sündhaftigkeit des Menschen. Sie einfach nur

¹ Weiterführende Literatur: Jan Assmann, *Das Herz auf der Waage. Schuld und Sünde im Alten Ägypten*, in: Tilo Schabert/Detlev Clemens (Hrsg.), *Schuld*, München 1999 (Eranos NF 7), 99–147; Elke Blumenthal, „Rechtfertigung“ im Verständnis der Alten Ägypter, in: Rolf Gröschner/Kristian Kühl (Hrsg.), *Recht – Rom – Religion*, Tübingen 2011 (Politika 5), 523–548; siehe auch meine Beiträge „Du sollst nicht!“ und „Rechtfertigung“ in dieser Publikation.

zu übergehen, genügt nicht, sie muss thematisiert und dadurch bewältigt werden.

Ehe ich mich jetzt den Bewältigungsstrategien zuwende, die die Alten Ägypter dafür entwickelt haben, will ich erläutern, warum sie so krampfhaft vermieden haben, das Negative anders als im Prozess seiner Überwindung oder im Status des Überwunden-seins darzustellen. Dem liegt die Überzeugung zu Grunde, dass alles, was mit dem Anspruch auf religiöse Geltung aufgezeichnet wurde, sei es im Bild, sei es schriftlich, die Realität nicht nur wiedergibt, sondern ebenso Realität *ist* wie die abgebildete Sache selbst, oder dass es diese Sache sogar erst konstituiert. Jede Verletzung des Dargestellten – die physische Zerstörung von Bildern, die Eliminierung von Wörtern oder Sätzen in Inschriften – kann den abgebildeten, benannten oder beschriebenen Sachverhalt beschädigen. Andererseits kann ein Gegenstand oder Sachverhalt auch aktionsfähig gemacht werden, nämlich dadurch, dass man ihn mit vorgeschriebenen Ritualhandlungen oder Rezitationen – Sprechakten – belebt. Diese magische Kraft wohnt nahezu allem inne, was uns als Kunst aus dem Alten Ägypten überliefert ist, aber sie fehlt den Zeugnissen der Alltagswelt (Briefe, Urkunden, Protokolle), die daher die Realität weit unmittelbarer widerspiegeln können.

Schuld als religiöse Kategorie (von der juristischen und der lebensweltlichen wäre gesondert zu sprechen) kommt wie in vielen Kulturen so auch im Leben des einzelnen Ägypters vor allem in der Konfrontation mit dem Tod zur Sprache. Im so genannten Totenbuch, einer auf Papyrus aufgezeichneten Sammlung von Sprüchen und meist kleinformatigen Illustrationen („Vignetten“) für das Erreichen des Jenseits und ein seliges Weiterleben in der Gemeinschaft der Götter, die dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurde, sind mehrere Texte und Bilder dem Totengericht gewidmet, das jeder auf diesem Weg zu durchlaufen hatte. Neben der Darstellung einer Szene, in der das Herz als Kern der Persönlichkeit auf einer Waage gegen ein Bild der Göttin der Wahrheit gewogen wird, legt der Besitzer der Papyrushandschrift vor einem Gerichtshof von 42 Totenrichtern und dem Totengott Osiris als oberstem Gerichtsherrn Rechenschaft über sein Verhalten zu Lebzeiten ab.

Abb. 1: Totengericht mit Szene der Herzenswägung, Totenbuch des Ani, British Museum London, Inv. Nr. BM EA 10470,3, © The British Museum Website, CC BY-NC-SA 4.0.

Die insgesamt 82 stereotypen Sätze, aus denen jeweils eine Auswahl zusammengestellt wurde, sind der Abbildung beige-schrieben. Sie sind aber keine Schuldbekennnisse, sondern ganz im Gegenteil Unschuldsbeteuerungen, mit denen der Tote in der Rolle des potentiell Angeklagten bestreitet, alle möglichen Verfehlungen, juristische wie ethische, begangen zu haben. Da geht es um die Verletzung von Besitzständen aller Art:

„Ich habe nicht geraubt,
ich war nicht habgierig.“

„Ich habe keinen Tempelbesitz gestohlen,
ich habe keine Nahrung gestohlen.“

„Ich habe nicht die Frau eines anderen beschlafen,
ich habe nicht Unzucht getrieben.“

Auch Vergehen gegen den Opferkult für Götter und Tote spielen eine Rolle:

„Ich habe nicht die Opfer geschmälert in den Tempeln,
ich habe die Opferbrote der Götter nicht verletzt und die
Opferkuchen der Verklärten² nicht geraubt.“

Andere Versicherungen betreffen das soziale Verhalten:

„Ich habe nicht gelogen,
ich habe nicht geschimpft,
ich habe nicht gestritten, prozessiert, keinen Terror gemacht.“

² So werden die Verstorbenen bezeichnet.

„Ich habe kein Unrecht gegen Menschen getan
und habe keine Tiere gequält.“³

Das Bild des Herzens auf der Waage ist immer im Gleichstand mit der Wahrheitsgöttin wiedergegeben. Diese bildliche Realität und die schriftlich fixierten, dem Toten in den Mund gelegten Unschuldsbeteuerungen gewährleisteten, dass er das Gericht bestand, „gerecht durch (seine eigene) Stimme“, so dass die Fresserin, ein gefährliches Mischwesen aus Krokodil, Löwe und Nilpferd, die gierig neben der Waage lauerte, ihn nicht ins endgültige Nichtsein befördern konnte.

Aus christlicher Sicht scheint es skandalös, im Angesicht der Ewigkeit sich selbst auf diese Weise für sündlos zu erklären. Denn im Unterschied zu einem realweltlichen Strafverfahren, in dem auch damals jeder eine ihm zur Last gelegte Untat bestreiten durfte, wird hier eine Fülle von Verfehlungen verschiedener Art negiert, auch wenn der Einzelne sie gar nicht alle begangen haben konnte. Zweifellos waren auch die darunter, deren er sich schuldig gemacht hatte. Aber indem er alle theoretisch möglichen Übeltaten leugnete, stand er generell als schuldlos da, unabhängig von seinem individuellen Verhalten und einer individuellen Selbstprüfung. Nach unseren Maßstäben ist also von vornherein ausgeschlossen, dass das so genannte „Negative Sündenbekenntnis“ den Kriterien der Wahrhaftigkeit entsprach.

Nicht allein der Umgang mit den Inhalten, auch das Hilfsmittel selbst scheint uns bedenklich. Bei allem Respekt vor der Würde gerichtsfähiger Schriftzeugnisse glauben wir nicht an die magische Wirkung einer aufgezeichneten Unschuldslitanei. Bedenklich auch, dass sich nur Wohlhabende ein kostspieliges Totenbuch leisten konnten, das darüber entschied, ob jemand „in den Himmel“ oder „in die Hölle“ kam.

Freilich lassen sich die Dinge auch anders, verständnisvoller, interpretieren. Wenn die zahlreichen und verschiedenartigen Sünden, die jemand im Lauf seines Lebens auf sich geladen zu haben bestritt, gar nicht sein persönliches Verhalten widerspiegeln sollten, so war er sich offenbar seiner Unzulänglichkeit in vielerlei Hinsicht bewusst. Nur gab er dies nicht durch eine summarische Formel – „alle meine Sünde und Missetat, die ich

³ Montage der einzelnen Aussagen aus unterschiedlichen Kontexten innerhalb des Totenbuchkapitels 125 nach Jan Assmann, *Ma'at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten*, München 1990, 137–140. Übersetzung des gesamten Kapitels bei Erik Hornung, *Das Totenbuch der Ägypter*, Zürich 1979, 233–245.

begangen mit Gedanken, Worten und Werken“⁴ – sondern mittels eines detaillierten Sündenkatalogs zu erkennen.

Nun war es ja freilich nicht so, dass sich der einzelne Totenbuchbesitzer zu dieser seiner Sündhaftigkeit bekannte, sondern er leugnete sie prinzipiell. Das muss jedoch nicht unbedingt bedeuten, dass er oberflächlich oder verlogen war, sondern kann auch für seine Gewissenhaftigkeit sprechen. Die Menge gesellschaftlich anerkannter ethischer Normen mag den Zweifel genährt haben, ob die eigene moralische Integrität ausreichte, um das Gericht zu bestehen. Und so war es sicherer, mit hohem materiellem Aufwand durch ein Totenbuch oder andere magische Hilfsmittel einem vernichtenden Urteil der Götter vorzubeugen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Mehrzahl der Ägypter, die ja alle, bis hinauf zum König, das Totengericht durchlaufen mussten, einer derart subtilen Interpretation ihres seit Jahrhunderten eingebürgerten magischen Brauchtums fähig waren. Aber können wir sicher sein, dass jedes allgemeine Sündenbekenntnis im christlichen Gottesdienst und jede sakramentale Einzelbeichte einer existenziellen Betroffenheit entspringt? Und dennoch wird jedem die Vergebung seiner Sünden zugesagt, wenn auch unter der Voraussetzung, dass er sie ernsthaft bereut.

Vor Osiris und den 42 Totenrichtern, vor denen man seine Sünden bestreiten und sie dadurch abtun konnte, bedurfte es weder der Vergebung noch der Reue. Dass aber den Ägyptern diese Praxis nicht immer genügte, um mit ihrer Schuld fertig zu werden, zeigt eine Gruppe von steinernen Stelen aus dem späten 2. Jahrtausend v. Chr., einer Zeit, in der auch die Totenbücher Hochkonjunktur hatten. Die meist kleinformatigen Bildwerke stammen aus Tempeln oder Kapellen und bilden den dort zuständigen Gott oder die zuständige Göttin ab, wie sie von dem Stifter angebetet werden. Der Wortlaut des Gebets ist vor ihm in Hieroglyphen aufgezeichnet und verrät, dass er ein Unrecht begangen hat, dessen Inhalt freilich nur angedeutet und selten genau benannt ist (etwa ein Meineid). Nun meint der Beter, die Krankheit oder ein anderes Unglück, das ihn persönlich betroffen hat, sei ihm als Strafe von der Gottheit auferlegt worden. Daher bittet er sie, das Unheil von ihm abzuwenden, und verspricht zum Dank, sie zu loben und ihren Ruhm aller Welt zu verkündigen.

Ich stelle als Beispiel den Gedenkstein eines Mannes namens Haja vor, der als Priester dem Mondgott Jah gedient hat.

⁴ Beichtgebet; zitiert nach Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche Anhalts usw., Berlin/Leipzig 1993, Nr. 799.

„Ich bin ein Mann, der falsch geschworen hat bei Jah wegen
der Hohlkehle;
nun lässt er mich sehen, wie groß seine Kraft ist, in Gegen-
wart des ganzen Landes.
Ich will deine Machterweise den Fischen im Fluss verkünden
und den Vögeln im Himmel.
Ich werde sagen zu den Kindern ihrer Kinder:
Hütet euch vor Jah, dem Gnädigen, der dies wenden kann!“⁵

Das ist ein eindeutiges Schuldbekenntnis, auch wenn nicht genau gesagt wird, wieso Haja wegen einer Hohlkehle – einer typischen Schmuckform der ägyptischen Architektur – einen Meineid geleistet hatte und worin die „Kraft“ oder „Gewalt“ bestand, mit der der Gott ihn bestraft hat. Das Wort Vergebung fällt nicht (das hat es meines Wissens im Altägyptischen gar nicht gegeben), und auch die Bitte, der Gott möge die Strafe annullieren, wie sie in Paralleltexten gut bezeugt ist, wird hier nicht ausgesprochen. Sie liegt aber in der Logik auch dieses Gebets, das zuerst die Misere des Beters andeutet und dann unvermittelt dazu übergeht, umso ausführlicher eine Sühneleistung zu versprechen. Zudem redet Haja den Gott als „Friedlicher“, „Gnädiger“ an – ein klarer Appell an seine Großmut.

Von den Negativen Sündenbekenntnissen des Totenbuchs unterscheiden sich die Schuldgebete auf den Stelen der Frommen nicht nur durch das Beschreibmaterial Stein und ein Heiligtum als Aufstellungsort. Die wesentlichste Differenz besteht darin, dass der Beter nicht viele mögliche Missetaten, sondern ein einzelnes Unrecht benennt (oder umschreibt), das er tatsächlich begangen hat, und dass er es nicht bestreitet, sondern bekennt, sich also nicht selbst rechtfertigt, sondern um Gnade bittet. Selbst wenn die Einsicht in das eigene Fehlverhalten von einer vermeintlichen Strafe ausgelöst ist, wird man dies „Reue“ nennen dürfen – ein Phänomen, das sich viel eher am Einzelfall festmachen lässt als am Selbstbewusstsein einer allumfassenden Sündhaftigkeit. Bezeichnenderweise besitzt das Ägyptische dafür ebenso wenig ein Lexem wie für „Vergebung“.

⁵ Turin, Ägyptisches Museum CG 50044; Übersetzung bei Jan Assmann, *Ägyptische Hymnen und Gebete*, Zürich/München 1975, 356–357. Weitere Gebete dieser Art 351–368. Mit den Kindeskindern sind natürlich nicht die der Fische und Vögel, sondern menschliche Adressaten der Verkündigung gemeint, wie aus verwandten Gebeten eindeutig hervorgeht. Ein weiteres Beispiel dieses Typus, die Stele des Penbui für Taweret in Glasgow, wird in meinem Beitrag „‘Nilpferdgöttin’ und Gottesfurcht“ behandelt.

Von den pauschalen Konfessionen der Totenbücher unterscheiden sich diese Gebete schließlich auch darin, dass sie nicht im Hinblick auf das ewige Heil beim Übergang zum Todesreich formuliert sind, sondern das Ende eines unheilvollen Zustands zu Lebzeiten bewirken sollten. Auch steht der Fromme nicht einer Kommission des polytheistischen Pantheons, sondern einer einzelnen Gottheit gegenüber, und anders als im Totengericht ist das Urteil über ihn bereits gefallen und vollstreckt und soll nun im Nachhinein durch göttlichen Eingriff in sein Leben revidiert werden.

Indem der Einzelne eine Gottheit aus dem dicht besetzten Götterhimmel auswählte und wegen eines persönlichen Vergehens zum Handeln aufrief, erwies er sich, anders als der Nutzer vorgefertigter Totenbücher, als selbst entscheidendes Subjekt, als Persönlichkeit, als Individuum. Es gibt Anzeichen dafür, dass ein solches Verhalten schon in älterer Zeit vorkam, aber erst gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr., immerhin vor mehr als 3000 Jahren, tritt es so offensichtlich im öffentlichen Raum hervor. Dasselbe gilt für die Erwartung des Beters, der angerufene Gott möge ihm die Strafe erlassen, also Gnade vor Recht ergehen lassen, obwohl damit gegen die Prinzipien der ägyptischen Weltordnung verstoßen wurde, nach denen das Gute belohnt und das Böse bestraft wurde.

Der Einzelne mit seiner Schuld vor Gott, die Spannung zwischen göttlicher Gerechtigkeit und Gnade – das sind religiöse Grundfragen, die später eins der großen Themen in der Bibel von Ägyptens Nachbarland Israel werden sollten, dann von der christlichen Theologie neu gestellt und beantwortet worden sind und bis heute nicht aufhören, Menschen zu beunruhigen.

Anders als bei Juden und Christen schlossen bei der Schuldbewältigung der Alten Ägypter Bestreiten und Bekennen einander nicht aus, sondern ergänzten sich, wobei die magische Problemlösung des Totenbuchs in der ägyptischen Ritualreligion zu allen Zeiten dominierte.

Für mich ergeben sich aus alledem zwei Schlussfolgerungen:

Zum einen: dass sich auch hinter uns unverständlichen Vorstellungen und Gebräuchen anderer Religionen wie dem auf magische Weise wirkenden Totenbuch bei näherem Zusehen menschliche Urängste und Urhoffnungen erkennen lassen, die sie unserem Verständnis näherbringen. Das sollte uns im Blick auf fremde religiöse Kulturen in der globalisierten Welt von heute bewusst bleiben.

Zum anderen: Aus den ägyptischen Gebeten um die Gnade Gottes geht hervor, dass sich auch die Anhänger einer Kultreligion, obwohl diese strukturell auf magisches Wissen, Handeln

und Reden gegründet war, der Grenzen der Machbarkeit bewusst waren oder im Laufe ihrer Geschichte bewusst geworden sind – eine Einsicht, die, wie mir scheint, noch in dem heutigen, vom Vertrauen auf Wissenschaft und Technik getragenen Weltverständnis vonnöten und durchaus nicht selbstverständlich ist.

Vorgetragen am 13. April 2014.

URN dieser Publikation:
urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-338112